



Gerd Riehm

»Wie kann man hier bloß wohnen?«

Alltag in Altona-Nord: Jugendjahre im »Wirtschaftswunder«

**Erweiterte Neuausgabe
mit dem Blick auf die
»Neue Mitte Altona«**

VSA

Gerd Riehm

»Wie kann man hier bloß wohnen?«

Gerd Riehm, geboren 1951, ist Vorstandsmitglied des Stadtteilarchivs
Ottensen – Geschichtswerkstatt für Altona.

Gerd Riehm

»Wie kann man hier bloß wohnen?«

Alltag in Altona-Nord:

Jugendjahre im »Wirtschaftswunder«

Erweiterte Neuausgabe mit dem Blick
auf die »Neue Mitte Altona«

VSA: Verlag Hamburg

© VSA: Verlag 2014, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Erste Auflage: VSA: Verlag Hamburg 2009

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfotos: Kinderfoto: Privatbesitz Gerd Riehm, Hintergrund: 6.11.1954

– Der Betrieb geht weiter! Lok 41 029 zieht einen Güterzug aus Langenfelde an der Absturzstelle vorbei (Bildarchiv Eisenbahndirektion)

Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89965-634-3

Inhalt

Vorwort zur erweiterten Neuauflage	9
Vorwort zur ersten Auflage	10

Bei uns zu Haus

»Wie kann man hier bloß wohnen?«	14
Der Block und seine Bewohner	22
Einholen in der Stresemannstraße	26
Grünkohl, Frische Suppe und Braune-Kuchen-Soße	35
Fischmarktbesuch	40
Einmachen	42
»Min Bux – min Bux!«	44
Bistick, Lee und Steward Granger	47
Magisches Auge, Zauberspiegel und »Mopo«	48
Tapezieren	51
Heimarbeit	57

Menschen und Alltag

Lissy	60
Hausbesuche	61
Auftritt Frau W.	65
Bönwalzer	67
Der große Nachbar – die Deutsche Bundesbahn	68
»Da is' eben 'ne Lok runtergefallen...!«	72
Union, Altona und St. Pauli	74
Die Sonntagsfrage	79
Die Kartoffelkäfer kommen!	83
Otje	86
Canossagang zur WKG	88

Der Lumpensammler	90
Hertie Altona: Knackwürste und Kittelschürzen	91
Gib ihm Saures!	93
Hafenspaziergänge	95

Verkehrsgeschehen

Straßenverkehr	100
Mit Tempo durch die Stadt	103
Elite, Mullikas und Kaltenkirchner	105
Der Lessingtunnel	110
»Lass doch mal los...!«	112
Fahrschule	117

Als Schule noch übersichtlich war

Haubachstraße 55	120
Korinthen aus Athen	124
Der Union Jack wehrt sich	127
Klassenkampf	129
Skandal im Kartenraum	131
Apis mellifera und das Tauern-Kraftwerk	135

Lehrjahre sind keine Herrenjahre

Boten-Jobs	142
Optiker H.	146
Lehre unter Tage	149
Das Berichtsheft	152

»Haste was, biste was!«

Die Kampagne	158
Keine Experimente!	160
Haste was, biste was! 2.0	166
Bildnachweis	170

Wer baute das siebentorige Theben?
In den Büchern stehen die Namen von Königen.
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?
Und das mehrmals zerstörte Babylon –
Wer baute es so viele Male auf? In welchen Häusern
Des goldstrahlenden Lima wohnten die Bauleute?
Wohin gingen an dem Abend, wo die Chinesische Mauer fertig war
Die Maurer? Das große Rom
Ist voll von Triumphbögen. Wer errichtete sie? [...]

aus: Bertolt Brecht, Fragen eines lesenden Arbeiters

Für Andi, Lisa, Timo, Herbert und Cleme

Vorwort zur erweiterten Neuauflage

Seit dem Erscheinen meines Buches im Jahr 2009 hatte ich viele Begegnungen mit Menschen, die sich für die Geschichte des heute zur »Neuen Mitte Altona« hochstilisierten Quartiers an der Altonaer Harkortstraße interessieren. Auf Rundgängen entlang des ehemaligen Bahngeländes, bei Diskussionsveranstaltungen, Lesungen und während der Recherchen zum Buch »Achtung! Zug fährt ab.«, das eine Arbeitsgruppe des Stadtteilarchivs Ottensen im März 2014 veröffentlichte, traf ich auf großes Interesse an der Frage: »Wie sah es hier eigentlich früher aus?« Und daran, wie die aktuellen Entwicklungen verliefen und ob sie wirklich so alternativlos sind, wie sie gern dargestellt werden.

Das Interesse an der eigenen Geschichte ist groß, viel größer jedenfalls, als es manchmal scheinen mag. Menschen jeden Alters, erfreulicherweise auch besonders viele jüngere, die erstmals hierher gezogen sind, stellten Fragen und informierten sich. Viele Ältere, die vor Jahrzehnten im Quartier gelebt und gearbeitet haben, steuerten Geschichten und Informationen bei. Häufig habe ich bestätigt bekommen, dass die im Buch beschriebenen Verhältnisse im so genannten Wirtschaftswunder der Fünfziger- und Sechzigerjahre von anderen genauso erlebt und empfunden wurden. Menschen, die nie in Altona-Nord gelebt haben, berichteten, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse in anderen Arbeiterstadtteilen Hamburgs und sogar in anderen Großstädten sehr ähnlich waren, dass das Quartier in Altona-Nord exemplarisch steht für das Leben der »Kleinen Leute« damals wie heute.

Heute – da ist das riesige Gelände des ehemaligen Bahnknotenpunktes Altona fest in den Händen von Investoren, Marketingstrategen und politisch Verantwortlichen, die ihnen den Weg bereiten. Umso wichtiger bleibt es, weiterhin genau hinzuschauen, Öffentlichkeit herzustellen und dazu beizutragen, dass die Spuren unserer Geschichte nicht komplett den allesfressenden Interessen von Investoren geopfert werden. Wenn die Neuauflage meines Buches dazu einen kleinen Beitrag leisten kann, freut es mich!

Hamburg, im September 2014

Gerd Riehm

Vorwort zur ersten Auflage

Die Bundesrepublik ist 2009 60 Jahre alt geworden, und allenthalben wurde aus diesem Anlass zurückgeblickt, aufgearbeitet und die Geschichte bemüht. Warum also noch ein Rückblick?

Einer der Auslöser, dieses Buch zu schreiben, war der NDR. Dort, im Fernsehprogramm, lief seit Anfang Januar dieses Jahres die Serie »Meine Filme – unsere Geschichte«. Gezeigt wurde »Norddeutscher Alltag in privaten Filmdokumenten«. Eigentlich eine ganz unterhaltsame und interessante Sendereihe, am Sonnabendnachmittag entspannt anzusehen.

Bis dieser Film über den wieder aufstrebenden Golfsport im Hamburg der Fünfzigerjahre gezeigt wurde. Lustige Bilder liefen da, sogar, wie passend, in Farbe! Offenbar war auch das ein Teil der Realität jener Zeit. Der Kommentar zu dem Film ließ mich allerdings etwas ratlos und ärgerlich zurück.

Das Leben in der damaligen Zeit schien nach den Worten des Sprechers eine Art unbeschwerter Genuss der Segnungen des heute viel bemühten Wirtschaftswunders gewesen zu sein. Ein Bild, das zum Geburtstag dieser Republik viele Medien und Politiker auch gerne zeichnen, wenn an die frühen Jahre der Bundesrepublik erinnert wird. Man konnte sich wieder »etwas leisten«, alle waren glücklich und zufrieden, denn das Wirtschaftswunder scheint schon Anfang bzw. Mitte der Fünfzigerjahre die ganze Stadt durchdrungen zu haben. Man fuhr mit dem eigenen Auto zur Arbeit, spielte Tennis und Golf und traf sich in vergnügter Runde zu kulturellen Genüssen.

Hatte ich irgendetwas verpasst? Waren so gravierende gesellschaftliche Entwicklungen tatsächlich völlig an mir vorbei gegangen? Oder hat das vielleicht etwas damit zu tun, *wo* ich diese Zeit erlebt habe?

Ich bin in den Fünfziger- und Sechzigerjahren im Hamburger Stadtteil Altona-Nord aufgewachsen. Und irgendwie sehen meine Erinnerungen an das so genannte Wirtschaftswunder etwas anders aus. Filmisch gesprochen: Sie kommen eher in Schwarzweiß daher und haben auch mehr mit viel Arbeit und wenig Geld zum Leben zu tun. Nicht, dass ich dies rückblickend etwa bedauern würde oder gar das Gefühl hätte, auf eine schwere Kindheit und Jugend zurückzublicken. Ganz im Gegenteil, Altona war meine Heimat, da wohnten meine Leute, und da war es im Grundsatz in Ordnung, so wie es war. Ich möchte nur anmerken: Golfplätze, Tennismatches und Autos gehörten eher nicht zum Alltag meiner Eltern, unserer Nachbarn, Verwand-

ten und Arbeitskollegen. Und das »Wirtschaftswunder« brauchte ziemlich lange, um bei uns anzukommen, trotz großer Anstrengungen der arbeitenden Menschen. Wenn es denn überhaupt kam...

Als ich 1951 geboren wurde, wohnten meine Eltern schon fast 20 Jahre in dem Mietshaus Harkortstraße 164. Es ist das letzte Haus vor der Bahnunterführung, auf deren anderer Seite die Kreuzung mit der Stresemannstraße liegt. Es steht heute noch. Ich verbrachte meine gesamte Kindheit und Jugend in diesem Haus. Erst 1972, mit 21 Jahren, bin ich in meine erste eigene Wohnung in Barmbek gezogen. So lange war diese Ecke von Hamburg meine Heimat. Sie gehört auch heute noch für viele nicht gerade zu den attraktivsten Wohngebieten der Stadt. Es ist ein Quartier, über dessen jüngere Geschichte im Gegensatz zu heute »angesagteren« Vierteln wie Ottensen, der Schanze oder St. Pauli auch eher weniger bekannt ist.

Zeit also, dies ein wenig zu ändern! Dieses Buch soll einen kleinen Beitrag dazu leisten, das Altona-Nord nach der Mitte des 20. Jahrhunderts wieder lebendig werden zu lassen, speziell das Leben und die Gegend zwischen Altonaer Güterbahnhof, Holsten Brauerei, Stresemann- und Haubachstraße.

Immer gab es auch enge Verbindungen nach Ottensen, das nur durch die Altonaer Bahnanlagen von unserem Viertel getrennt ist und in dem sich ebenfalls große Teile unseres Lebens abspielten. Hier wurde gearbeitet, häufig eingekauft und manchmal im Bismarckbad sogar ein Wannenbad genommen. Der damals wie heute nicht gerade zu den Schmuckstücken Hamburger Architektur zählende Lessingtunnel war und ist die südliche Verbindungsader nach Ottensen.

Ich finde, gerade in Zeiten wie diesen, in denen viel von Eliten und deren tatsächlichen (oder auch nur angeblichen?) Leistungen für unsere Gesellschaft die Rede ist, ist es sinnvoll, sich genauer zu erinnern: daran, wie das Alltagsleben der »einfachen« Menschen in der so genannten Wirtschaftswunderzeit wirklich aussah.

Das soll nun beileibe kein nostalgisch verklärter Blick zurück werden. Das Leben war bestimmt nicht einfach, es war wie heute für die arbeitenden Menschen längst nicht alles lustig. Und: Es gab natürlich auch damals schon »sonne un sonne«, wie das so schön in Hamburg heißt. Menschen, die einem nahe standen und die das Viertel trotz der eher grauen Umgebung freundlich und heimatlich machten. Und einige andere, die auf der persönlichen Beliebtheitsskala nicht gerade ganz oben standen.

Nicht zuletzt: An vieles von dem, was heute für uns selbstverständlich ist, war noch nicht einmal im Traum zu denken, obwohl die Zeit gerade mal um die 50 Jahre zurückliegt. Man lebte tatsächlich noch in einer ganz anderen Welt als heute.

Hier, in der kleinen Ecke von Altona-Nord liegen meine Wurzeln, hier habe ich viel für's Leben gelernt. Wie gesagt: Es war längst nicht alles besser damals. Aber zurückblickend habe ich den Eindruck, dass es deutlich weniger von den Leuten gab, wie sie heute zumindest in den Medien an jeder Ecke zu sehen sind: Solche, die einfach nur »Welle machen«, die sich unglaublich wichtig nehmen und doch oft nur heiße Luft produzieren.

Ich habe das Gefühl, dass es gerade auch deshalb lohnend ist, sich an seine Wurzeln zu erinnern und nicht zu vergessen, woher man kommt. Und den Respekt nicht zu verlieren: vor ehrlicher Arbeit, die wirklich Werte schafft und nicht virtuelle Blasen produziert, von denen nur ganz wenige profitieren. Vor der Solidarität der arbeitenden Menschen untereinander oder einfach vor der Arbeitsleistung der Menschen damals.

Dieses Buch ist ausschließlich aus meiner persönlichen Erinnerung heraus entstanden und deshalb sicher hier und dort subjektiv eingefärbt. Es werden sich auch ein paar Fehler, Ungenauigkeiten oder Erinnerungslücken eingeschlichen haben. Deshalb freut es mich, wenn andere Zeitzeugen oder Geschichtsinteressierte, die dieses Buch lesen, dazu beitragen, solche Fehler oder Lücken zu beseitigen.

Hamburg, im November 2009

Gerd Riehm